



**Christian Mathies
Hilde Strobl**

Vom Gauhaus zum Landhaus

EIN TIROLER NS-BAU UND SEINE GESCHICHTE

Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs

Band 23

Herausgegeben vom Tiroler Landesarchiv

Christian Mathies

Hilde Strobl

Vom Gauhaus zum Landhaus

EIN TIROLER NS-BAU UND SEINE GESCHICHTE

Im Eigenverlag des Tiroler Landesarchivs

Innsbruck 2021

Impressum

Vom Gauhaus zum Landhaus. Ein Tiroler NS-Bau und seine Geschichte
Christian Mathies und Hilde Strobl
Innsbruck 2021

Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs Band 23
© 2021 Tiroler Landesarchiv, A-6020 Innsbruck

ISBN 978-3-901464-26-3

Herausgeber, Eigentümer und Verleger:
Amt der Tiroler Landesregierung
Abt. Tiroler Landesarchiv, Michael-Gaismair-Straße 1, A-6020 Innsbruck

Gesamtherstellung: Athesia-Tyrolia Druck GmbH, Innsbruck

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder digitalem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsablagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Inhalt

6	Vorwort
9	Ein verschwiegener Täterort
11	Die Inbesitznahmen: Ein Gebäude im Zentrum der Macht
21	Die Recherche: Auf Spurensuche
27	Das Gauhaus zwischen Euphorie und Verfolgung
32	Der Wettbewerb: Innsbrucker Architekten im Dienst der NS-Propaganda
60	Der Bau: Parteimitglieder unter sich
84	Die Ausstattung: Tiroler Stube trifft Reichskanzlei
98	Die Ankäufe: „Judenhäuser für die Arier“
116	Die Neugestaltung: Zwischen Stadtausbau und Gauforumsplänen
127	Der Erweiterungsbau zwischen Ernüchterung und Hingabe
132	Die Nutzung: Alles unter einem Dach
146	Die Menschen: Treue als wichtigstes Anforderungsprofil
156	Der Alltag: Arbeiten im Krisenmodus
176	Die Verbrechen: Blinde Pflichterfüllung und vorausseilender Gehorsam
193	Das Neue Landhaus zwischen Verleugnung und Verantwortung
200	Die Nachkriegszeit: Der Antritt des NS-Erbes
212	Die Nationalsozialisten: Keiner Schuld bewusst
222	Das Gebäude: Verdrängte Erinnerung
233	Vom Täter- zum Lernort?
234	Die Verantwortung: Erinnern, aber wie?
237	Anhang
271	Dank

Vorwort

Das den heutigen Eduard-Wallnöfer-Platz nördlich begrenzende Regierungsgebäude gehört wohl für die meisten Innsbruckerinnen und Innsbrucker zum gewohnten Baubestand. Deshalb verbindet sich die Architektur und Formensprache des Funktionsgebäudes nicht für jede und jeden mit gebautem Nationalsozialismus, auch wenn das zur Wilhelm-Greil-Straße zeigende Doppelwappen von Tirol und Vorarlberg auf den damaligen Reichsgau verweist. Das 1945 wieder demokratisch gewordene Tirol unterließ über Jahrzehnte hinweg, auch noch während der Diskussion über die Platzgestaltung und den Umgang mit dem Befreiungsdenkmal, die Auseinandersetzung um die Geschichte des 1938/39 errichteten Gebäudes. Hierdurch wurde der Überrest aus dem Nationalsozialismus für die heute Lebenden zum selbstverständlich Gewordenen, das zu keinen Fragen veranlasste. Andere raunten sich womöglich seine Herkunft aus der NS-Diktatur wie ein Geheimnis zu. Desinteresse und Legenden bilden zwei Aspekte einer in Tirol lange dominanten Vergessens- und Verharmlosungskultur, die das Hinübertreten der NS-Diktatur über die Kontinuität von Gebäuden hinaus in Machteliten, politischen Konzepten und mentalen Traditionen übersehen machen wollte.

Am 5. März 2019 vollzog die Tiroler Landesregierung auf kommunikativen Druck hin und aus erinnerungspolitischer Verantwortung eine Trendwende und beschloss die Einrichtung einer Expertenkommission „Aufarbeitung der Geschichte des Neuen Landhauses“. Das in der Zuständigkeit von Landesrat Mag. Johannes Tratter liegende Vorhaben sollte durch „Erforschung der Planungs-, Bau- und (Nach-)Nutzungsgeschichte des 1938/39 errichteten Gauhauses einschließlich der Dokumentation der NS-Überreste sowie der Umnutzung durch das Amt der Tiroler Landesregierung nach 1945“ zur Klärung der historischen Sachverhalte gelangen. Darüber hinaus umfasste der Auftrag die „Erarbeitung eines Maßnahmenkatalogs zur Dokumentation, Information und Erinnerung“.

Der am 6. Mai 2019 unter Vorsitz von Prof. Dr. Manfred Grieger (Georg-August-Universität Göttingen) konstituierten Expertenkommission gehörten Dr. Ingrid Böhler (Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck), Prof. Dr. Christoph Haidacher (Tiroler Landesarchiv), Dipl.-Ing. Walter Hauser (Bundesdenkmalamt, Abteilung Tirol), PD Dr. Christoph Hölz (Archiv für Bau.Kunst.Geschichte der Universität Innsbruck), DDr. Lukas Morscher (Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck) und Doz. Dr. Horst Schreiber (erinnern.at) an. Um die gestellten Aufgaben lösen zu können, spiegelte die Zusammensetzung der Kommission unterschiedliche Perspektiven – von der Architekturgeschichte und Denkmalpflege über die Stadt- und Landesgeschichte bis hin zur Zeit-, Wirtschafts- und Sozial- sowie Erinnerungsgeschichte.

Finanzmittel des Landes Tirol erlaubten die Bildung eines Forschungsteams, um in einer einjährigen Arbeit die vorhandenen Dokumente auszuwerten und in einem Forschungsbericht zu bündeln. Die Expertenkommission wollte architekturhistorische und zeitgeschichtliche Aspekte zusammenbinden und fand mit der Architekturhistorikerin Dr. Hilde Strobl und dem Innsbrucker Zeithistoriker Dr. Christian Mathies zwei fachlich bestens ausgewiesene Kräfte, die sehr gut miteinander harmo-

nierten und mit hohem Engagement und herausragendem Sachverstand die komplexen Planungsprozesse, den auch durch Engpässe bei Material und Arbeitskräften erschwerten Bau sowie die Belegung des Gebäudes durch den NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg und seine Partei- und Behördenstrukturen sowie die Neunutzung in der Nachkriegszeit synthetisierend darzustellen vermochten. Sie zeigen in vorbildlicher Sachlichkeit das Gebäude als von Tiroler Architekten entworfenen Repräsentations- und Funktionsbau, der als Machtzentrum des Tiroler Nationalsozialismus auch zum Ort von verbrecherischen Entscheidungen wurde.

Für ihre rasche Arbeit und gehaltvolle Analyse stattet die Expertenkommission beiden den allerbesten Dank ab. Ihr Forschungsbericht lag trotz der coronabedingten Forschungserschwerisse fristgerecht vor und wurde der Tiroler Landesregierung von der Expertenkommission als Teil des im Oktober 2020 zugeleiteten Maßnahmenkatalogs wärmstens zur Publikation empfohlen.

Die Expertenkommission dankt der Tiroler Landesregierung und namentlich Landesrat Johannes Tratter, dass der zuvor online verfügbar gemachte Forschungsbericht in überarbeiteter und um aussagekräftige Illustrationen ergänzter Form nun in den Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs publiziert werden kann. Damit wird ein Vorschlag des unterbreiteten Maßnahmenkatalogs, der weitere Hinweise zur sachgerechten „Markierung“ und diskursiven „Störung“ des aus der NS-Zeit hinüberragenden Baus enthält, im Sinne der „Dokumentation, Information und Erinnerung“ realisiert.

Für die Expertenkommission

Prof. Dr. Manfred Grieger
November 2021





Ein verschwiegener Täterort





Das Gauhaus

zwischen Euphorie

und Verfolgung



Vorhergehende Seite:

Einmarsch deutscher Truppen in Innsbruck, 12. März 1938. Vor dem Landhaus wird die deutsche Wehrmacht mit Begeisterung empfangen.

Halb Tirol war auf den Beinen, um den Führer Adolf Hitler am 5. April 1938 in Innsbruck zu sehen. Landeshauptmann und Gauleiter Edmund Christoph erklärte diesen Dienstag kurzerhand zu einem Feiertag – sämtliche Ämter und Schulen hatten geschlossen zu bleiben. Eigene Sonderzüge und -autobusse sorgten für eine unkomplizierte Anreise nach Innsbruck.³⁷ In den Zeitungen gab es seit Tagen kein anderes Thema. Mit viel Pathos stimmten sie die Bevölkerung auf einen „Wendepunkt“ in ihrem Leben ein. Tirol grüßte seinen Führer als „Trutzburg des Nationalsozialismus“ mit „einer glühenden Liebe und einer unstillbaren Kampfbereitschaft“.³⁸ Um Punkt 18 Uhr war es schließlich so weit: Adolf Hitler betrat erstmals in seiner Funktion als „Führer des Großdeutschen Reiches“ Innsbrucker Boden. Selbst das Wetter spielte mit. Hatte es am Vortag noch leicht geschneit, brach die Sonne noch einmal durch die Wolkendecke hervor.³⁹ Hitler besuchte Innsbruck im Rahmen der Propagandaschlacht für die Volksabstimmung, die den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich nachträglich legitimieren sollte. Der innerparteiliche Höhepunkt des Besuchs fand im Landhaus statt. Schon zwei Tage zuvor hatten eine Abordnung der Gauwahlleitung und der Architekt Franz Baumann das Landhaus inspiziert, um den Besuch vorzubereiten.⁴⁰

Die Verantwortlichen waren sich der Macht der Inszenierung bewusst, nichts wurde dem Zufall überlassen. Die Beamtenschaft erhielt den „ausdrücklichen Auf-



trag“, das Landhaus bis spätestens 13 Uhr zu verlassen.⁴¹ Vor dem Landhaus nahmen „NS-Pimpfe“ Aufstellung, um den Führer zu begrüßen, in der Eingangshalle wartete eine Abordnung des Tiroler Jungvolkes, im Stiegenhaus stand eine Gruppe vom BDM Spalier.⁴² „Dann nach zwei bis drei Stunden“, beschreibt ein Mädchen dieser Gruppe das Ereignis Jahrzehnte später, kam der Führer die Stiegen herauf, „wir haben ihn alle nur angestarrt und konnten nicht mehr los. Eine hat auf einmal geschluchzt, dann hat er sie gestreichelt.“⁴³ Gauleiter Christoph überreichte Hitler in Anwesenheit der wichtigsten Herrschaftsträger der lokalen NS-Machtergreifung eine Dokumentensammlung der Anschluss-Abstimmung von 1921. Schon damals hatte sich eine große Mehrheit der Bevölkerung Tirols für eine Angliederung an Deutschland ausgesprochen.⁴⁴ Ehrfurchtsvoll wandte sich der Tiroler Gauleiter an seinen Führer:

„Tiefbewegt und dankerfüllten Herzens stehen wir vor Ihnen, dem Schöpfer des neuen Reiches, dem Schöpfer Großdeutschlands, wir stehen vor Ihnen, mein Führer, dem Manne, von dem wir die schweren Kampffahre hindurch geträumt haben und von dem wir erhofften, ihm einmal die Hand drücken zu dürfen. Die Erinnerung an Sie war das, was uns bewog, auszuhalten. Wir alle stehen im Banne des ungeheuren Aufbruches und der großen Volkswendung, die in kürzester Zeit das größte Ausmaß annahm, wie es die Weltgeschichte vorher nie erlebt hat.“⁴⁵

Besuch Hitlers in Innsbruck, 5. April 1938.

Die lokale NS-Elite bereitet Adolf Hitler einen frenetischen Empfang. Die NS-Propaganda setzt die vorhandene Begeisterung gekonnt in Szene. Fotografien der Bildagentur Heinrich Hoffmanns, dem persönlichen Fotografen von Hitler.

↖ ↗



Beschmiertes Uhrengeschäft
 von Leopold Fuchs in der
 Museumsstraße, April 1938. Der
 wirtschaftlichen Diskriminierung
 folgt der NS-Massenmord an über
 6 Millionen jüdischen Opfern.



Innerhalb kürzester Zeit war es den Nationalsozialisten gelungen, die Mehrheit der Tiroler Bevölkerung in ihr Lager zu ziehen. Bis Mitte 1939 verfünffachte sich die Anzahl der Parteimitgliedschaften auf über 40.000. Die Hoffnung auf Arbeit und Wohlstand löste einen Sturm der Begeisterung aus, der seine Bestätigung in der raschen Beseitigung der Arbeitslosigkeit fand. Schon im Winter 1938 herrschte Vollbeschäftigung. Ungeahnte Karrierechancen und die Vergabe öffentlicher Aufträge überzeugte auch jene, die der NS-Ideologie nur wenig abgewinnen konnten. Dass die positive Entwicklung des Arbeitsmarktes der Kriegsvorbereitung geschuldet war, wurde von der sich verbreitenden Euphorie überlagert. Vor den Augen der Bevölkerung setzten parallel zur inszenierten Aufbruchsstimmung massive Verfolgungsmaßnahmen ein. Terror und die Angst vor Verrat erstickten oppositionelle Bestrebungen im Keim. Politische Funktionsträger und Beamte der gestürzten Ständestaatdiktatur waren mit massenhaften Amtsenthebungen konfrontiert. Ein erster Transport in das KZ Dachau erfolgte bereits im Mai 1938. Gad Hugo Sella, dem kurze Zeit später die Flucht nach Palästina gelang, hatte die Bilder der „Machtübernahme“ Jahrzehnte später noch genau vor Augen:

„Vom Fenster sahen wir, wie Männer, die der Tiroler Volkspartei angehörten, unter Schlägen von SA-Leuten und Männern mit Hakenkreuz-Armbinden aus ihren Wohnungen gezerrt, in Autos verfrachtet und weggebracht wurden. [...] Gröhlende Menschenmengen wälzten sich durch die Stadt, Männer und Frauen, viele von ihnen angetrunken, torkelten und marschierten. Ein widerlicher Anblick.“⁴⁶

Wer nicht in das Weltbild der Nationalsozialisten passte, war Demütigungen und einer systematischen Diskriminierung ausgesetzt. Spätestens die Ereignisse in der Novemberpogromnacht führten vor Augen, dass der Prozess der Entrechtung schlimmstenfalls mit dem Tod enden konnte. Ein regelrechter Wettlauf um das „frei werdende“ Vermögen setzte ein. Neben „arisiertem“ Eigentum raubte das Regime kirchliche Besitztümer, um es für eigene Geschäftszwecke wie der Landhausvergrößerung einzusetzen.⁴⁷

Der überschwänglichen Begeisterung stand eine zerrüttete Parteiorganisation gegenüber. Gauleiter Edmund Christophs Autorität war zu schwach, um die rivalisierenden Gruppierungen innerhalb der Partei zu einen. Interne Intrigen und der Kampf um Macht und Einfluss prägten den Parteialltag. Den Parteigenossen, die 1933/34 wie der spätere Gauleiter Franz Hofer in das Reich geflohen waren, stand mit Christoph das Lager der „Illegalen“ gegenüber, die bis 1938 vor Ort gegen die Ständestaatdiktatur gekämpft hatten. Hofer hatte die NSDAP in Tirol und Vorarlberg seit November 1932 bis zu deren Verbot und seiner Inhaftierung im Juni 1933 angeführt. Zwei Monate später war ihm eine spektakuläre Flucht gelungen, bei der er verwundet worden war. Auf einer Bahre liegend hatte er am gerade stattfindenden Nürnberger Parteitag der NSDAP einen eindrucksvollen Auftritt. Danach machte er Karriere in der „Politischen Leiter- und Mitgliedersammelstelle Berlin“, wo er einflussreiche Netzwerke zu höchsten Parteistellen knüpfen konnte. Die Ernennung Hofers zum Gauleiter Ende Mai 1938 und die Ablöse Christophs stieß parteiintern auf heftigen Widerstand. Durch geschickte Personalpolitik gelang es Hofer, seine Kontrahenten in kurzer Zeit kaltzustellen. Gab es innerhalb der führenden NS-Funktionäre mas-



sive Vorbehalte gegen Hofer, brachte ihm die Bevölkerung und die Parteibasis von Beginn an großes Vertrauen entgegen. Der Sonderbeauftragte der Angliederungsbehörde für die „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“, Karl Gerland, berichtete von einer „überwältigenden Begrüßungskundgebung der Bevölkerung von Innsbruck“, die selbst er nicht für möglich gehalten hätte.⁴⁸

Eine große Menschenmenge erwartete die Ankunft Hofers am 25. Mai 1938 am Innsbrucker Bahnhof. Durch ein Ehrenspalier der SA erfolgte der Einmarsch in die Stadt mit Gauleiter Hofer an der Spitze. Sein erster Weg führte ihn in das Landhaus, wo er den Vorbeimarsch der Parteiformationen abnahm.⁴⁹ Am Tag darauf fand abends eine große Begrüßungskundgebung statt. Wie für die meisten Aufmärsche und größeren Appelle diente der Adolf-Hitler-Platz zwischen der Hofburg und dem heutigen Landestheater als Schauplatz.⁵⁰ Mit den ersten öffentlichkeitswirksamen politischen Handlungen abseits von internen Personalentscheidungen zielte Hofer auf eine Konsolidierung seiner Autorität innerhalb der Partei und in der Bevölkerung. Das Landhausprojekt, das die NS-Propaganda ausschließlich mit seiner Person identifizierte, ist neben dem Platzmangel diesem Bestreben zuzuordnen. Dessen Planungs- und Baugeschichte, die in diesem Kapitel behandelt wird, ist nur vor dem Hintergrund der Aufbruchstimmung nach dem „Anschluss“ zu verstehen. Im Sog des Machtrauschs stampfte die NS-Führung mit verbrecherischen Mitteln ein in sich geschlossenes Regierungsviertel aus dem Boden, das dem Großteil der staatlichen Behörden und der Parteioorganisationen Platz bot.

Ankunft Hofers am Bahnhof in Innsbruck, Mai 1938. Die lokale NS-Elite, unter ihnen der bisherige Gauleiter Edmund Christoph (li. von Hofer in SS-Uniform), begleitet den neuen Gauleiter auf seinem Weg durch die Stadt zum Landhaus.

←

Gauleiter Hofer am Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg, September 1933. Der Auftritt nach seiner Verhaftung in Österreich und der geglückten Flucht, bei der er verwundet wird, begründet seine spätere Karriere in der NSDAP.



Der Bau

Parteimitglieder unter sich

Der Bau des Gauhauses ist ein Erfolgsprojekt. Ohne auf Einwände der Stadtverwaltung einzugehen, stampfen regionale Firmen mit NS-Bezug das Gebäude in kurzer Zeit aus dem Boden. Nach nur einem Jahr wird es nach und nach bezogen. Die NS-Propaganda inszeniert das Gebäude als steingewordenes Abbild der nationalsozialistischen Idee. Im Hintergrund wird der Bau durch einen groß angelegten Raubzug finanziert.

Die Bauverhandlung ordnete die Landeshauptmannschaft am 12. September 1938 im Landhaus an. Die vertretenen Parteien, allen voran die Stadt Innsbruck, ließen kein gutes Haar an den Projektplänen. Die Anrainerinnen und Anrainer äußerten massive Bedenken bezüglich der Vorplatzgestaltung. Der wichtigste Kritikpunkt der Stadt zielte auf die Höhe des Gebäudes ab. Die Vertreter der Stadtgemeinde sprachen sich „in Würdigung städtebaulicher Rücksichten“ für lediglich vier Stockwerke aus. Außerdem sollte die Südfassade direkt an den Abschluss des Taxispalais anschließen. Die Pläne sahen hier eine Rückversetzung um mehrere Meter vor.¹⁹⁰ Bewusst legten die Beamten des Stadtmagistrats ihren Fokus auf Bauhöhe und -linie. Laut geltender Bauordnung war das Land bei öffentlichen Gebäuden nur in diesen Punkten auf die Stadt angewiesen. Die Erteilung der Baubewilligung und somit die Prüfung und Genehmigung des Bauplanes als entscheidender Schritt für den Baustart waren ihr selbst vorbehalten.¹⁹¹ In ästhetischer Hinsicht wünschte sich die Stadt eine Überarbeitung der Südfassade, die „nach den vorliegenden Plänen nicht befriedigt“ und „das Stadtbild in weitem Umfange beeinflussen wird“.¹⁹² Für die notwendige Abtretung eines Teils der Fuggergasse nannte sie konkrete Gegenleistungen. Das Land sollte unter anderem das für den projektierten Erweiterungsbau des Rathauses notwendige Eisen besorgen und den Abbruch der ehemaligen Handelsakademie finanzieren.¹⁹³ Die Anrainerfamilie Schirmer, wohnhaft in der Meraner Straße, war zur Bauverhandlung erst gar nicht eingeladen worden. Sie protestierte Mitte April 1939, als sie bemerkte, dass die Geschossanzahl nicht im Einklang mit dem geltenden Baulinienplan stand. Ihr Beschwerdeschreiben schloss mit einer aussichtslosen Forderung: „Wir erheben daher offenen Einspruch und erwarten, dass Sie die uns zustehenden Rechte wahren werden.“ Einwendungen, „die nicht spätestens bei der Verhandlung vorgebracht wurden“, hieß es im Antwortschreiben lapidar, fänden keine Berücksichtigung.¹⁹⁴

Die Bauverhandlung erwies sich als reine Alibiaktion. Eine Verzögerung des Baubeginns kam für die Landeshauptmannschaft nicht in Frage. Mit dem Bauunternehmen Hinteregger war man bereits am 3. September handelseins geworden und hatte sich auf einen Vorvertrag zur Errichtung des Gebäudes geeinigt.¹⁹⁵ Der offizielle Baubescheid ließ noch eine Zeit lang auf sich warten, da er auf eine

Rundschreiben Hofers, Juli 1941. Das NS-Regime versucht bei der Vergabe öffentlicher Aufträge ausschließlich treue Parteigänger zu berücksichtigen. Die Firma Ignaz Ortner & Co darf keine öffentlichen Aufträge erhalten. Ihr Besitzer ist „mit einer Jüdin verheiratet“.

→

Genehmigung des Landesarbeitsamtes bezüglich der verwendeten Baustoffe angewiesen war. Erst Mitte November – die Bauarbeiten waren schon seit über einem Monat in vollem Gang – erhielt das Land die erforderliche Zusage für 100 Tonnen Eisen.¹⁹⁶ In Wahrheit war der Bedarf in etwa dreimal so hoch.¹⁹⁷ Der am 22. November 1938 erstellte Baubescheid protokollierte zwar die Einwände der Stadt, bis auf die Deckung des Eisenbedarfs ging das Land aber auf keine einzige Forderung ein. Die Beibehaltung der Baulinie und -höhe stellte einen Verstoß gegen die gültige Bauordnung dar. Deziidiert lehnte die Landeshauptmannschaft die Finanzierung des Abbruchs des alten Handelsakademiegebäudes ab. Eine Berufung gegen den Bescheid war nicht möglich.¹⁹⁸ Dass es zu keinem offenen Konflikt zwischen Stadt und Land kam, hatte mit dem zeitgleich geplanten Rathauszubau zu tun, den die Landeshauptmannschaft genehmigen musste. Offiziell akzeptierte die Stadt die Höhe des Gebäudes mit der Herstellung des richtigen Grundbuchstandes Ende September 1942.¹⁹⁹

Die Abteilung Hochbau richtete mit Beginn der Planungen eine eigene Unterabteilung ein, die für den Erweiterungsbau zuständig war. Baumeister Albert Bermoser verantwortete dort die Abwicklung der Geschäfte. Er beschränkte sich nicht nur auf die Überwachung des Baugeschehens, sondern überarbeitete die Fassadengestaltungen des Wettbewerbsentwurfs und die Innenraumkonzeption. Bermoser, der sich auch als Architekt einen Namen gemacht hatte, scheint bis 1938 kein überzeugter Nationalsozialist gewesen zu sein. Ganz im Gegenteil waren seine Arbeiten über weite Strecken eher dem kirchlichen Bereich und der vaterländischen Gedenkkultur zuzuordnen. In Reith bei Brixlegg entwarf er die spätere „Bundeskanzler-Dr.-Dollfuß-Kapelle“,²⁰⁰ Bekanntheit erlangte er durch die Gestaltung zahlreicher Kriegerdenkmäler.²⁰¹ Ungeachtet seiner Tätigkeit – in Zell am Ziller wurde 1935 sein Entwurf eines Dollfuß-Gedenkbrunnens in Anwesenheit von Bundeskanzler Schuschnigg eingeweiht – stieg er nach dem „Anschluss“ auf der Karriereleiter empor.²⁰² Bermoser steht exemplarisch für jenen Beamtentypus, der sich rasch mit dem neuen NS-Regime arrangierte.²⁰³ Parteimitglied wurde er am 1. Februar 1939.²⁰⁴ Sein direkter Vorgesetzter war Friedrich Riedl, der zum Leiter der Hochbauabteilung aufgestiegen und der NSDAP bereits 1936 beigetreten war.²⁰⁵ Im Mai 1940 fand eine Degradierung Riedls statt.²⁰⁶ Er war dem Gauleiter negativ aufgefallen, weil er Aufträge zur Projektierung der elektrischen und sanitären Anlagen im Erweiterungsbau ohne ausdrückliches Einverständnis Hofers vergeben hatte.²⁰⁷

Die beteiligten Firmen waren bei Investitionen der öffentlichen Hand in der Zeit der Ständestaatdiktatur leer ausgegangen. Bei der Überprüfung der „vaterländischen Verlässlichkeit“ der Unternehmen hatte der autoritäre Ständestaat auf die Vaterländische Front zurückgegriffen. Eine eigene Dienststelle zur Überwachung privatwirtschaftlicher Betriebe kontrollierte die endgültige Auftragsvergabe.²⁰⁸ In Tirol war die Überprüfung häufiger Kritik ausgesetzt. Der damalige Landeshauptmann Franz Stumpf hielt aber fest, „dass die Landesregierung [...] durchaus und mit allen Mitteln darauf hinwirkt, dass, wo es nur irgend möglich ist, vaterländisch gesinnte Lieferanten berücksichtigt werden.“²⁰⁹ Als Wiedergutmachung sollten nach dem „Anschluss“ nationalsozialistisch eingestellte Unternehmer so rasch wie mög-

→

Briefkopf des Tapezierermeisters Bosin. Ein früheres NS-Engagement zahlt sich für Firmeninhaber bei der Vergabe öffentlicher Aufträge aus.

lich vom einsetzenden Investitionsboom profitieren, wie Landesrat Gustav Linert Ende März verlautbarte:

„Firmen, die wegen ihrer nationalsozialistischen Einstellung durch längere Zeit hindurch keine öffentlichen Aufträge erhielten, sind bei den ersten Zuteilungen bevorzugt zu behandeln. Jüdische Firmen oder Deutsche Firmen, die ausschließlich ihre Warenbestellungen bei jüdischen Firmen tätigen, sind von den Lieferungen an öffentlichen Stellen ausgeschlossen.“²¹⁰

Bisher in Verwendung stehende Lieferantenlisten mussten überprüft werden.²¹¹ Noch ein Jahr später gab es Anordnungen in diese Richtung. „Alte Kämpfer“ seien bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen zu bevorzugen, ließ Landeshauptmann Hofer seine untergeordneten Dienststellen im Juli 1939 wissen.²¹² Ohne Parteimitgliedschaft hatte man keine Aussicht auf öffentliche Aufträge. Einzelne Firmen schloss Hofer dezidiert von der Vergabe öffentlicher Aufträge aus, wie beispielsweise das Installationsunternehmen Ignaz Ortner & Co. Der Inhaber der Firma war mit einer Frau jüdischer Herkunft verheiratet.²¹³

Die Inhaber der im Rahmen des Landhauszubaues angestellten Betriebe waren NSDAP-Mitglieder. Mit einer Ausnahme findet sich zu sämtlichen Firmenbesitzern mit Sitz in Innsbruck, die in den Rechnungsbelegen vorkommen, ein Registrierungsakt.²¹⁴ Lediglich eine Auftragsvergabe an die Glockengießerei Grassmayr fällt aus dem Rahmen. Ihre Belüftungsanlagen für die Luftschutzräume waren andernorts aber nicht zu bekommen.²¹⁵ Die Tiroler NS-Führung revanchierte sich auf diesem Weg für geleistete Dienste während der illegalen Zeit. Die Eisenhandlung von Karl Neuwirth, der ab den frühen 1930er-Jahren Kontakt zu Gauleiter Hofer hatte, 1932 der NSDAP beitrug und vor 1938 eine Haftstrafe wegen illegaler NS-Betätigung verbüßte, profitierte massiv von der zunehmenden Bautätigkeit. Hofer ernannte ihn nach dem „Anschluss“ zum Gaubeauftragten für die Altmaterialerfassung, zudem fungierte er als Ratsherr der Stadt Innsbruck.²¹⁶ Sein Betrieb findet sich, ebenso wie der Name des Tapezierermeisters Heinrich Bosin, mehrfach in den Abrechnungen des Erweiterungsbaus. Bosin war für die Innenausstattung des Arbeitszimmers des Gauleiters verantwortlich.²¹⁷ Danach übernahm er die Überprüfung der Verdunkelungsvorrichtung im gesamten Landhaus. Für diesen Großauftrag stellte ihn seine



Wehrmachtseinheit für einen Monat dienstfrei.²¹⁸ Bosin hatte die illegale Gauleitung vor 1938 unterstützt, indem er seine Werkstatt zwischenzeitlich für den geheimen Druckereibetrieb zur Verfügung stellte.²¹⁹

Nach Kriegsende wollte niemand mit öffentlichen NS-Aufträgen in Verbindung gebracht werden. Anton und Max Köllensperger, die eine Eisenindustrie- und Handelsgesellschaft leiteten, betonten im Zuge ihrer Registrierung, dass ihre Firma „bei den kompetenten Stellen im Gauhaus und beim Gauleiter sehr schlecht angeschrieben“ war. Der Umsatz des Unternehmens sei beträchtlich zurückgegangen, weil es bei öffentlichen Bauten nicht mehr für Lieferungen herangezogen wurde. Wenn die Gauleitung, so wie im Fall des Gauhauses, einmal eine Einladung zur Angebotslegung einräumte, sei dies nur zum Schein geschehen.²²⁰ Josef Kranebitters Möbeltischlerei verantwortete die Vertäfelung des Sitzungssaales im ersten Stock. Er rechtfertigte die Auftragsvergabe an seine Firma später folgendermaßen:

„Erst nachdem sämtliche Parteianhänger ausreichend mit Aufträgen versorgt waren, wurde auch mein Betrieb als einer der leistungsfähigsten zu Arbeiten herangezogen. Es sollte der große Sitzungssaal im Gauhaus getäfelt werden. Von den übrigen heimischen Firmen war keine im Stande, diese Arbeiten durchzuführen. Bevor man nun den Auftrag nach Bayern vergab, wurde mir die Arbeit zugeteilt.“²²¹

Verlief die Auftragsvergabe an die lokalen Unternehmen reibungslos, hatte die Vergabe der Telefonanlage an die Gesellschaft für Automatische Telefonie in Wien ein Nachspiel. Schon seit längerem liefen im Deutschen Reich Ermittlungen gegen deren Frankfurter Zulieferfirma. Seit der NS-Machtergreifung 1933 musste der Konzern aufgrund zahlreicher jüdischer Vorstandsmitglieder und Aktionäre um staatliche Aufträge kämpfen. Seine wirtschaftlichen Kontrahenten hatten mit dem Hinweis auf die „nicht arischen Gesellschafter“ und das „jüdische Kapital“ einen Boykottaufruf gestartet.²²² Landeshauptmann Hofer warf dem Wiener Unternehmen vor, hinsichtlich der Angaben zur Lieferfirma getäuscht worden zu sein. Zu seinem „größten Befremden“ musste er feststellen, dass der Besitzer dieser Firma „nicht in Ordnung“ sei. Er bat darum, von dem „unter falschen Voraussetzungen erteilten Auftrag, den ich wegen des Baufortschrittes nicht mehr aufzuheben in der Lage bin, keinen wie immer gearteten Gebrauch für Referenzen bzw. Reklame zu machen“.²²³ Sein Schreiben ging „auf Weisungen höherer Stellen zurück“, wie er betonte.²²⁴ Zwei Tage später erließ er für sämtliche Dienststellen des Landes ein Verbot, der Gesellschaft für Automatische Telefonie irgendwelche Aufträge zu erteilen.²²⁵ Das Unternehmen hatte bereits 1936 negative Erfahrungen im Zuge der Automatisierung der Telefonzentrale im historischen Landhaus gemacht. Der Bundesminister für Handel und Verkehr machte Landeshauptmann Schumacher damals aufmerksam, dass der Betrieb sämtliche Geräte aus Deutschland beziehen würde. Unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen sei es nicht angängig, „durch überflüssige Auslandsbezüge die Interessen der österreichischen Produktion zu vernachlässigen“.²²⁶

Das Bauunternehmen Hinteregger führte die Errichtung des Gauhauses aus.²²⁷ Das Unternehmen ging auf die Gründung eines Zimmererbetriebes 1882 in Bregenz zurück. Gebhard Hinteregger, der Leiter des Unternehmens, hatte 1914 die Baumeisterprüfung abgelegt und den väterlichen Betrieb um die Baufirma erweitert. Schon in den 1920er-Jahren machte er sich durch die Ausführung anspruchsvoller Bauvorhaben einen Namen. Auf die Errichtung der Bergstation der Bregenzer Pfänderbahn folgte mit dem Bau der Bergstation der Patscherkofelbahn 1927/28 der erste Großauftrag in Innsbruck, wo auch eine Niederlassung in der Maria-Theresien-Straße 15 bestand. Richtungsweisend war in der Folge der Ansatz, Großprojekte als Generalunternehmen in Arbeitsgemeinschaft mit anderen Firmen auszuführen.²²⁸ Diese Herangehensweise kam auch beim Erweiterungsbau zum Einsatz. Selbst scheinbar nebensächliche Arbeiten, wie die Lieferung und Anbringung der Schneefanggitter oder der Beleuchtungskörper, werden in einem Vertragsentwurf zwischen Hinteregger und dem Land eigens erwähnt. Neben der Errichtung des Gebäudes fielen sämtliche Schlosser- und Steinmetzarbeiten in den Aufgabenbereich Hintereggers. Dazu zählte die Herstellung der Fensterumrahmungen und Sockelverkleidungen, des Stufen- und Plattengranitbelags beim Haupteingang sowie der Hoheitsabzeichen an der Ostfassade. Ausgenommen blieben die Küchen- und Saaleinrichtungen sowie die Ausstattung der Luftschutzräumlichkeiten – ebenso wie die Aufstellung einer Benzintankstelle im Hof und die Ausgestaltung eines Schießstandes in den Räumlichkeiten des östlich gelegenen Luftschutzkellers.²²⁹

Für die Errichtung des Gauhauses gab es wohl keinen berufeneren Baumeister als Hinteregger, der auf ein langjähriges Engagement für die NS-Bewegung zurückblickte. Die „Innsbrucker Nachrichten“ stellten Hinteregger am 24. September 1938 als „Opfer der Systemzeit“ vor:

„Dafür, dass der Bau unentwegt voranschreitet und termingemäß fertiggestellt wird, gibt schon die Persönlichkeit des Betriebsführers der Baufirma Gewähr. Pg. Gebhard Hinteregger [...] hat nach längerer Haft in Kaisersteinbruch durch die Schikanen der Systembehörden sein Baugeschäft in Bregenz verloren. Er hat aber dann im Altreich zahlreiche behördliche Bauaufträge größeren Umfangs ausgeführt und im Mai d. J. auch das Gaudiplom des Traditionsgaues München-Oberbayern erhalten. Bei der Ausführung dieser Arbeiten hat Pg. Hinteregger Gelegenheit gehabt, seine organisatorischen und technischen Fähigkeiten an großzügigen Aufgaben unter Beweis zu stellen, so dass er die beiden Voraussetzungen dafür mitbringt, um auch den Erweiterungsbau des Landhauses in seinem Heimatgau rasch und planmäßig zu einem guten Ende zu führen.“²³⁰

Das Gendarmeriepostenkommando Bregenz urteilte 1949, dass er „zu den aktiven, illegalen Nationalsozialisten“ gezählt und als „alter, verdienter Kämpfer“ in der Stadt gegolten hatte.²³¹ Während er sich in den 1920er-Jahren in der Stadtvertretung der Stadt Bregenz für die Deutsche Volkspartei engagiert hatte, wechselte er später zur NSDAP. Mitglied wurde er Anfang April 1933. Sein NS-Engagement blieb nicht unbemerkt und führte Ende Jänner 1934 zu einer Hausdurchsuchung und seiner Verhaftung.²³² Hintergrund der Festnahme stellte eine Terrorwelle mit etlichen Papierböllern-Attentaten der verbotenen NSDAP in Vorarlberg dar. Als Antwort auf



Baustellentafel kurz vor Fertigstellung des Gebäudes. Das Bauunternehmen von Gebhard Hinteregger, einem begeisterten Nationalsozialisten, sorgt für einen reibungslosen Ablauf des Projekts.

die überhandnehmenden Anschläge kam es zu Verhaftungen prominenter Nationalsozialisten.²³³ Hinteregger verbrachte daraufhin ca. drei Monate im Lager Kaisersteinbruch.²³⁴ Nach seiner Rückkehr war er von Mai 1934 bis Juli 1935 illegal als Kreisleiter in Vorarlberg tätig. Aufgrund fehlender öffentlicher Aufträge kehrte er Bregenz im Mai 1935 den Rücken und errichtete in München einen Baubetrieb, wo er spätestens mit der Ausführung eines Teilauftrages für den Bau des Flughafens München-Riem an seine wirtschaftlichen Erfolge in Österreich anschließen konnte. Nach dem „Anschluss“ fasste er in seiner Heimat wieder sehr schnell Fuß. Bereits im Sommer führte das Unternehmen den Bau einer Kaserne im 13. Bezirk in Wien aus.²³⁵ Hinteregger hatte nach 1945 eine längere Haftstrafe in Paris zu verbüßen. Hintergrund dürfte zum einen seine Bautätigkeit für die deutsche Wehrmacht in Frankreich, zum anderen sein Pariser Büro, das sich in einer enteigneten Wohnung eines jüdischen Zahnarztes befunden hatte, gewesen sein. Erst 1949 kehrte er wieder nach München zurück.²³⁶

Der Leiter der Innsbrucker Niederlassung, Baumeister Karl Kastner, verantwortete das Baugeschehen vor Ort. In Sachen NS-Engagement stand er Hinteregger in nichts nach. Er war seit Oktober 1932, in einigen Akten wird auch April 1933 genannt, Parteimitglied und zusätzlich Angehöriger der SS. Im Sommer 1934 wurde er für mehrere Monate im Lager Wöllersdorf inhaftiert, weil er sich beim Abbrennen von Hakenkreuzfeuern beteiligt hatte. Nach seiner Entlassung lebte er ab April 1935

Hofer und Hinteregger bei der Firstfeier, 6. Mai 1939. Der Bauunternehmer genießt das Vertrauen des Gauleiters.



in Garmisch. Erst mit dem Beginn der Bauarbeiten kehrte er nach Innsbruck zurück. In der Folgezeit leitete er verschiedene Großbaustellen – unter anderem fungierte er als Bauleiter des Tauernkraftwerks in Kaprun – bis er 1944 zur Waffen-SS eingezogen wurde. Schon in seiner Rede anlässlich der Firstfeier des Erweiterungsbaus hatte Kastner „treueste Gefolgschaft und, wenn es sein muss, ebenso bedingungslose Waffenbruderschaft bis in den Tod“ versprochen.²³⁷ Nach dem Ende des Krieges saß er zwei Jahre im Lager Glasenbach, einem Internierungslager der amerikanischen Besatzungsmacht für ehemalige Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher, ein.²³⁸ Neben seiner illegalen Tätigkeit bereiteten ihm nach 1945 Denunziationsvorwürfe Probleme, wenngleich der betreffende Volksgerichtsprozess im September 1952 mit einem Freispruch endete.²³⁹

Seit wann sich Gauleiter Hofer und Baumeister Hinteregger näher kannten, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich pflegten sie nach der Errichtung der Niederlassung in Innsbruck in den frühen 1930er-Jahren schon erste Kontakte oder lernten sich in München kennen. Bevor Hofer seine Tätigkeit im Rahmen des „Flüchtlingshilfswerks“ in Berlin aufnahm, schlug er – ebenso wie Hinteregger – seine Zelte in München auf. Laut Alois Tschabrun, der in Vorarlberg im Auftrag der Gauleitung die Wohnraumbeschaffung für die ankommenden Südtirolerinnen und Südtiroler koordinierte, kannten sich die beiden seit der illegalen Zeit, waren freundschaftlich verbunden und spielten sich „alle geeigneten Bälle“ gegenseitig zu.²⁴⁰ Ohne Zweifel bestand ein ausgesprochenes Naheverhältnis zwischen Hofer und Hinteregger, wie die Abrechnungsmodalitäten bestätigen. Ohne die Vorlage von Bauabrechnungen vonseiten Hintereggers und ohne genauere Überprüfung leistete das Land Vorschusszahlungen. Um das Baugeschehen „technisch und ökonomisch“ überwachen zu können, wies ein Rechnungsprüfbericht im Juli 1942 auf die fehlenden Nachweise hin: „Soviel mir bekannt ist, hat jedoch die Fa. Hinteregger & Co bis heute keine Abrechnung vorgelegt und somit auch den Nachweis über die ordnungsmäßige Verwendung der ihr vom Lande überwiesenen vorschüsse [!] nicht erbracht.“²⁴¹ Allein im Rahmen von Nachverhandlungen mit Gauleiter Hofer zwecks gestiegener Baukosten hatte das Unternehmen Rechnungen vorgelegt. Im Juni 1939 segnete Hofer eine erste Kostensteigerung ab. Hinteregger rechtfertigte sich mit dem Hinweis, dass sich etliche Handwerker nicht an das Preisstoppgesetz halten würden.²⁴²

Ende 1939 griff Gauleiter Hofer dem Unternehmen „aus Gründen der Billigkeit gegenüber dem Pg. Hinteregger, der vor unnotwendigem Verlust bewahrt werden soll“ mit der Erhöhung des Honorars auf über 1,78 Millionen RM noch einmal unter die Arme. „Trotz der zweifellosen Rechtslage, dass schlüsselfertig das Haus zum Preis von RM 24,- für den umbauten Raum abgeschlossen wurde und dass jede wie immer geartete Überschreitung schon damals abhängig gemacht wurde von einer vorherigen Genehmigung“, stand Hofer dem Unternehmen zur Seite.²⁴³ Laut Kastner stellte der Landhauserweiterungsbau selbst nach dem Entgegenkommen ein Verlustgeschäft von rund 250.000 RM dar. Im Mai 1941 drohte die Baufirma schließlich damit, den Reichsstatthalter einzuschalten, falls offene Rechnungen nicht zeitnah beglichen werden sollten.²⁴⁴ Hinteregger wusste seine Kontakte auch andernorts zu nutzen. Ende 1939 profitierte er von der „Arisierung“ eines 7.000 m² großen Lagerplatzes an der Ecke Dr.-Glatz-Straße/Amraser Straße, der dem jüdischen Möbeldändler Rudolf Brüll gehört hatte. Um einen Spottpreis von 42.000 RM erwarb

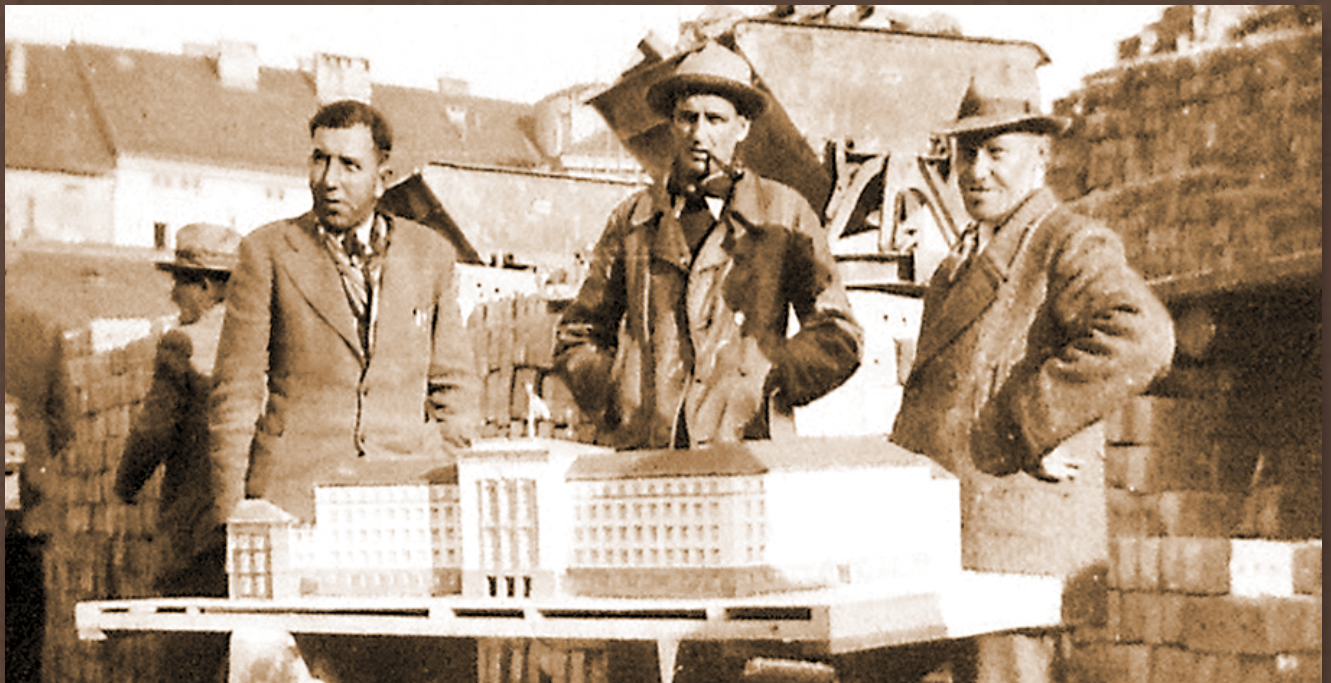
Hinteregger den Grund, auf dem eine Wohnanlage errichtet werden sollte. Brüll wies im Zuge seiner Einvernahme im Juni 1946 darauf hin, dass Hinteregger schon allein aufgrund des späten Zeitpunktes des Vermögensentzugs – fast das gesamte jüdische Vermögen war bereits „arisiert“ – „eine besondere Gunst beim Gauleiter Hofer gehabt haben“ musste.²⁴⁵

Das Baugeschehen wurde in ausgesprochen kurzer Zeit abgewickelt. Im Winter 1938/39 konnte der Hauptbau fertiggestellt werden. Gearbeitet wurde rund um die Uhr. Eine Kostenaufstellung listet Zulagen für Sonntags- und Nachtarbeit auf.²⁴⁶ Auch zwischen Weihnachten und Silvester wurde gearbeitet, wobei ein schneearmer Winter dem Projekt in die Arme spielte. Große Schneemengen brachten erst Mitte März 1939 leichte Verzögerungen mit sich. In technischer Hinsicht unterstützte der Einsatz von Luftdruckwerkzeugen und eines Greifbaggers die Arbeiten. Die Verwendung eines Beton-Durchlaufmischers, dem „Kaisermischer“, und eines Bauaufzugs sorgten für eine rasche Umsetzung des Projekts. Ein von Baumeister Engelbert Plank, Mitarbeiter der Hochbauabteilung, angelegtes Fotoalbum dokumentiert den Baufortschritt. Das erste Foto stammt vom 8. Oktober 1938 und dokumentiert die vorbereitenden Abbrucharbeiten am Gelände. Noch während der Schuttbeseitigung der ersten Teilabrisse setzten die Aushubarbeiten ein. Da während der Bauarbeiten erst nach und nach weitere Abrissmaßnahmen erfolgten und die Zufahrt über die Fuggergasse sehr eng war, sah sich die Bauleitung mit logistischen Herausforderungen konfrontiert. Der Transport von Abraum- und Baumaterial erfolgte über Waggons auf Schienen, einer eigens eingerichteten „Feldbahn“. Die stufenweisen Baumaßnahmen begannen im Westen im direkten Anschluss an das Taxispalais und erfolgten in sechs Bauabschnitten Richtung Osten. Im Bauabschnitt 1 und 2, dem Westflügel, konnte Anfang November bereits mit den Maurerarbeiten begonnen werden, während für den Mitteltrakt (Bauabschnitt 3) erst der Aushub für die Verschalung mit Kellerbeton einsetzte. Im Dezember 1938 war die Südseite bereits bis zum ersten Stock gewachsen, während zugleich der letzte Teil für den Keller des Ostflügels (Bauabschnitt 4 und 5) ausgehoben wurde.²⁴⁷

Erst im März/April 1939 konnte die ehemalige Handelsakademie abgerissen werden, sodass die Maurerarbeiten am Ostflügel voranschreiten konnten. Zeitgleich begann der Ausbau der Dachkonstruktion im Westen und bis Ende April 1939 dann schließlich auch im Ostflügel. Zur Firstfeier am 6. Mai 1939 berichteten die „Innsbrucker Nachrichten“ über einige Zahlen zum Baugeschehen. 30 Wochen lang arbeiteten im Durchschnitt 210 Männer auf der Baustelle. Über 2,5 Millionen Ziegel, 6.500 Kubikmeter Kies, 3.000 Kubikmeter Sand, 75 Waggons Zement und 320 Tonnen Eisen wurden verbaut. Die Gesamtlänge der Leitungen für die Heizungstechnik, die elektrischen Anlagen und die sanitären Einrichtungen betrug über 28 Kilometer.²⁴⁸ Mit Fundament- und Kellermauern aus Stampfbeton und Mauerwerk aus Ziegeln „deutschen Formats“ erfolgte die Erstellung in traditioneller Ziegelbauweise. Die Baubeschreibung verweist auf die notwendige Einsparung von Eisen.²⁴⁹ Schon im August des laufenden Jahres bezogen die ersten Gliederungen der Partei ihre neuen Arbeitsräume. Die Fertigstellung des Saal- und Küchentraktes (Bauabschnitt 6), der sich Richtung Innenhof befand, erfolgte zu einem späteren Zeitpunkt. Erst im

→

Fotografien aus dem Bautagebuch von Engelberg Plank (Auswahl). Es dokumentiert den Bauverlauf von Oktober 1938 bis April 1939. Plank begleitet die Bildfolge mit Kommentaren zu Bautechnik und Maschineneinsatz. Der Bau schreitet zügig voran und profitiert von einem schneearmen Winter.









Jänner 1941 war er im Rohbau fertiggestellt. Zur selben Zeit fanden die Montagearbeiten für die Kücheninstallationen statt.²⁵⁰ Die Eröffnung des mit Fresken und Holzschnitzereien ausgestatteten Gemeinschaftssaales, der als Kantine fungierte, verkündeten die „Innsbrucker Nachrichten“ am 1. September 1941.²⁵¹ Einen Monat später konnte die Neubauleitung die Fertigstellung sämtlicher Bauarbeiten vermelden. Die Ausgestaltung des Innenhofes wurde zwei Monate später abgeschlossen.²⁵²

Das Fehlen geeigneter Arbeitskräfte wirkte sich nur in geringem Ausmaß auf die endgültige Fertigstellung des Gauhauses aus, auch wenn sich die Situation ab Kriegsbeginn verschlechterte. Der Leiter der Bauabteilung der Reichsstatthalterei in Tirol und Vorarlberg, Moritz Kojetinsky, informierte zu Beginn des Jahres 1941, dass sein Amt lediglich noch „kriegswichtige und unaufschiebbare lebensnotwendige“ Instandsetzungen abarbeiten konnte.²⁵³ Im bauwirtschaftlichen Sektor sah die Situation nicht anders aus. Für die Ausgestaltung des Gemeinschaftssaales lud Baumeister Bermoser vier der größten Tischlerfirmen in Innsbruck zur Angebotslegung ein. Zwei Firmen sagten im Vorhinein ab und begründeten dies mit der starken Inanspruchnahme durch Wehrmächtaufträge und dem Mangel an fähigen Möbeltischlern.²⁵⁴ Den Arbeitskräftemangel kompensierte das NS-Regime mit dem massenhaften Einsatz von Zwangsarbeitskräften. Je länger der Krieg dauerte, umso mehr war die Bauwirtschaft darauf angewiesen. Die ersten in Tirol im Spätherbst 1939 eingetroffenen polnischen Kriegsgefangenen setzte die Gauleitung überwiegend am Bau ein.²⁵⁵ Bei der Errichtung des Gauhauses spielte Zwangsarbeit keine Rolle, dafür war der Zeitpunkt der Fertigstellung zu früh. Nur zwei Wochen nach Kriegsbeginn waren Zwangsarbeitskräfte in den Überlegungen der Bauabteilung aber schon ein Thema. Der Leiter der Hochbauabteilung hielt die Verwendung von Kriegsgefangenen in seinem Bereich für nicht zweckmäßig. Ob „beim Landhauserweiterungsbau, etwa bei der Vorplatzgestaltung (dazu gehört auch das geplante Abtragen von zwei oder drei Häusern) Kriegsgefangene in Verwendung zu stellen sind“, machte er von der Entscheidung des Gauleiters abhängig.²⁵⁶ Der Abbruch der hier genannten Häuser blieb aus, dennoch kann der Einsatz von Kriegsgefangenen bei späteren Arbeiten, wie etwa der Fertigstellung des Küchentraktes oder der Ausgestaltung des Innenhofes, nicht ausgeschlossen werden. Etliche am Erweiterungsbau beteiligte Firmen beschäftigten jedenfalls Zwangsarbeitskräfte und Kriegsgefangene.²⁵⁷

War das Fehlen von Arbeitskräften und die dadurch hervorgerufenen Verzögerungen noch verkraftbar, hatten Lieferengpässe am Baustoffmarkt einen unmit-



„Münchener Maurer“ auf der Baustelle, April 1939. Neben einheimischen Bauarbeitern kommen Männer aus dem Deutschen Reich und aus Italien zum Einsatz.

Spatenstich zum Erweiterungsbau in den Innsbrucker Nachrichten, 10. September 1938. Am selben Tag eröffnet Gauleiter Hofer die Innsbrucker Herbstmesse und das erste Tiroler Landesschießen.

→

telbaren Baustopp zur Folge. Bereits die Bauanzeige im Reichsarbeitsministerium stieß in dieser Hinsicht auf Probleme. Weil die Stadt zeitgleich die Erweiterung des Rathauses einreichte, ließ eine Zusage der erforderlichen Baustoffmengen auf sich warten. Das Ministerium bevorzugte schließlich das Gauhausprojekt und unterteilte den Rathauszubau in einzelne Bauabschnitte, wobei nur der erste eine Genehmigung erhielt.²⁵⁸ Vor allem die Nachfrage nach Eisen und Stahl löste erbitterte Verteilungskämpfe zwischen den unterschiedlichen Behörden auf Landes- und Reichsebene aus. Vorrang erhielten dabei Projekte, die einen „Sonderstufen“-Status vorweisen konnten. Im Gau Tirol-Vorarlberg traf dies beispielsweise auf das Bauprogramm der „Südtiroler Umsiedlungsaktion“ zu.²⁵⁹ Danach erst folgten die übrigen Dringlichkeitsstufen. Die Arbeitsämter versorgten in erster Linie die Sonderstufen und die höchste Dringlichkeitsstufe mit Arbeitskräften.²⁶⁰ Das Gauhausprojekt konnte mit keiner hohen Dringlichkeitsstufe aufwarten. Für die Lieferung der Hauptverteiler für das Licht und die Küchenbelüftung im Saal- und Küchentrakt durch eine Berliner Firma bedeutete dies starke Terminverzögerungen.²⁶¹

Für den Eisenbedarf der Kücheneinrichtung, der Waschmaschinen, des Notstromerzeugers und einer Ergänzung der Lautsprecheranlage versuchte Gauleiter Hofer über die Verteilungsstelle für Gemeinden und Gemeindeverbände in Berlin im September 1940 die Genehmigung zu erhalten. Mit Nachdruck verwies Hofer darauf, dass er „persönlich auf die beschleunigte Fertigstellung des Gebäudes mit der gesamten Einrichtung allergrößten Wert“ lege.²⁶² Da eine Antwort ausblieb, deckte die Hochbauabteilung den benötigten Eisen- und Metallbedarf kurzerhand über das „Südtiroler Kontingent“ ab.²⁶³ Nach der Fertigstellung des Gebäudes Ende 1941 fielen weitere angedachte Ausbauarbeiten und Instandsetzungen der geschilderten Situation zum Opfer. Baumeister Bermoser beantragte für das Hauptverwaltungsgebäude im Jahr 1942 noch Investitionen über 382.000 RM. Der Leiter der Hochbauabteilung leitete den Kostenvoranschlag mit der Bemerkung weiter, dass nach seinem „Dafürhalten der Großteil der vorgesehenen baulichen Herstellungen infolge der Baustoff- und Arbeitseinsatzlage nicht durchführbar sein wird.“ Er „habe jedoch von jedem Abstrich abgesehen, um der Entscheidung des Gauleiters nicht vorzugreifen.“²⁶⁴

Planungsfehler oder Pannen sind nur wenige dokumentiert. Der überhastete Start hatte zur Folge, dass die Bauarbeiter erst bei den Aushubarbeiten auf Gasleitungen in der Fuggergasse stießen, die komplett vergessen worden waren. „Wir erfahren soeben“, meldete sich das Städtische Gaswerk Innsbruck leicht irritiert zu Wort, „dass im Zuge der Neubauarbeiten am Land- resp. Gauhaus, die Fuggergasse aufgelassen und überbaut wird. Durch diese Straße führt jedoch unser Hauptversorgungsstrang für Wilten“, informierte das Unternehmen nach dem Beginn der Bauarbeiten. Die Leitung durfte unter keinen Umständen unterbrochen werden. Ein schnell erstelltes Provisorium schuf in diesem Fall Abhilfe.²⁶⁵ Für Konfliktstoff sorgte eine weitere Panne im Dezember 1940. Im noch nicht endgültig fertiggestellten Küchentrakt fror die Heizung ab. Das Bauunternehmen Hinteregger machte den Heizer und den Hausmeister verantwortlich. Hausmeister Georg Frauscher beschuldigte wiederum die Arbeiter der Firma und führte das Malheur auf nicht geschlossene Türen und Fenster zurück.²⁶⁶

Eine öffentlichkeitswirksame Inszenierung

des Projekts war Teil der Überlegungen, wie allein die Spatenstichfeierlichkeiten im September 1938 zeigen. Am selben Tag eröffnete Gauleiter Hofer die Innsbrucker Herbstmesse und das erste Tiroler Landesschießen. Hofer verzichtete dafür eigens auf eine durchgehende Teilnahme am Nürnberger Reichsparteitag, der zeitgleich stattfand. Die Feierlichkeiten symbolisierten den Aufbruch in eine neue Zeit und die transportierte Nachricht war bei jeder der drei Zeremonien dieselbe: Nach Jahren des Stillstandes steuert der Nationalsozialismus die Heimat in eine bessere Zukunft, die im Zeichen „der Größe des deutschen Volkes“ steht.²⁶⁷ Im Hofraum des Landhauses hatten Ehrenstürme der SA, der SS, des NSKK und des NSFK Aufstellung genommen. Zahlreiche Vertreter der Partei und Beamtenabteilungen waren anwesend. Gauleiter Hofer hob in seiner Rede die äußerst rasch abgewickelten Planungen als „Beweis nationalsozialistischer Zielstrebigkeit und Tatkraft“ hervor: „Was in kürzester Zeit geplant wurde, werden nun deutsche Volksgenossen, deutsche Arbeiter in die Tat umsetzen und vollenden. Jeden einzelnen dürfe es mit Stolz erfüllen, mitschaffen zu können an einem Werk, das zum Herzen des schönsten deutschen Gaus werden wird.“ Am Ende seiner Rede gedachte er „des Mannes, der uns die Befreiung brachte, der das Wort von Ehre der Arbeit geprägt, unseres Führers Adolf Hitler. Wir grüßen den größten Baumeister Großdeutschlands, Sieg Heil!“²⁶⁸

Dass die NS-Führung mit dem Projekt politische Zielsetzungen umsetzte, über die davor nur diskutiert worden war, kam der NS-Propaganda gelegen. Landesrat Gustav Linert strich diesen Aspekt in seiner Rede anlässlich der Spatenstichfeier hervor. Zusätzlich betonte er die besonderen Verdienste Hofers um die Entstehung des Projekts: „Dass es möglich war, diesen Bau so rasch in Angriff zu nehmen, ist allein dem Willen und der entschlossenen Tatkraft des Gauleiters zu danken.“ Das Haus sei „ein starkes Sinnbild der Arbeitsweise des Nationalsozialismus, im Gegensatz zu den Methoden der Systemzeit, die nur ein Feilschen und Handeln, aber keine Taten kannte“, fuhr er fort.²⁶⁹ Die Berichterstattung zum Baubeginn einen Monat später schlug in dieselbe Kerbe. Sie inszenierte Hofer als Mann der Tat und stellte das Projekt als steingewordenes Abbild der nationalsozialistischen Idee dar. Zudem versinnbildlichte der Bau den angekündigten wirtschaftlichen Aufschwung:



Werbung in den Innsbrucker Nachrichten am 31. Dezember 1938. Die Presse spricht auf allen Ebenen vom Aufbruch in eine neue Zeit.





Firstfeier, 6. Mai 1939. Gauleiter Hofer, die lokale Parteilite und Baumeister Hinteregger feiern in Anwesenheit der Bauarbeiter und der Wiltener Musikkapelle den Abschluss des Rohbaus.

